

Der nationale Fröhschoppen, diese Woche zum Thema: Schweizer Jugend

Autor(en): **Raschle, Iwan / Stamm, Peter / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 37

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

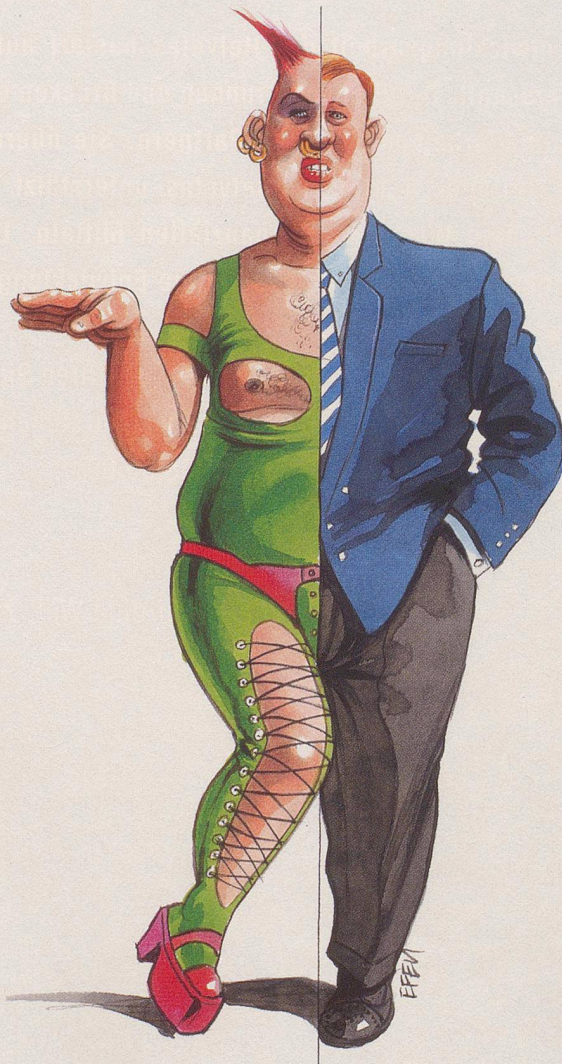
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER NATIONALE FRÜHSCHOPPEN, diese Woche zum Thema:

SCHWEIZER

VON IWAN RASCHLE

Heute ist Adrian in Form. Kaum zu erkennen vor allem. Anders als gestern, als wir ihn an seinem Arbeitsort beim Schweizerischen Bankverein in Zürich besuchten, trägt er keine Krawatte, keine Bundfaltenhose und auch keinen Siegelring, vielmehr stolziert und gackert er wie ein Papagei auf der Bahnhofstrasse herum: in grellen und schillernden Kleidern, auf Stöckelschuhen und mit einem riesigen Holzring, den er sich durch die Nasenwand gebohrt hat. «Ich bin der Geilste in unserer Gruppe», sagt Adrian, «einen derart dicken hat sich noch keiner durch den Rüssel gehauen.» Heute nachmittag, an der grossen Streetparade der Technojugend ist er tatsächlich der Grösste, zumindest in der Technogruppe «Friends of DC Zap6y», die wochentags nichts anderes ist als eine Untergruppe der Studentenverbindung Commercica. Adrian gehört ihr als Abendschüler des Kadervorkurses Juventus an, und er ist stolz darauf: «Einmal pro Woche reden wir über die Karriere, über die Girls und über unsere Autos, und am Wochenende geben wir einen durch – ohne zu pennen, auch nicht mit Girls.» Am Montag dann wird er erneut bei den Aufstrebenden und Erfolgreichen sein wollen, der Sohn eines Psychotherapeuten und einer Sekundarlehrerin. «Dann muss ich zum Personalchef wegen der Qualifikation», sagt er, «und dann will ich ihm auch sagen, dass ich spätestens mit 24 die IV haben will.» Adrian weiss genau, was er in seinem Leben will. «Stutz und Fun heute, viel Stutz, meinen Frieden und einen Superjob später», sagt er. «Und dann natürlich auch eine Frau und Kinder.»



Seine Eltern, sagt er, sähen es nicht gerne, dass er «ein Technofreak» sei, und auch die Bankkarriere nähmen sie im übel. «Die sind eben von gestern», meint er dazu lakonisch, «sie sind Linke und meinen immer noch, wir müssten die 68er-Revolution wiederholen.» Damit freilich kann Adrian nichts anfangen. «Das ist doch völliger Stuss», sagt er, «die Welt lässt sich nicht verändern, es ist alles scheisse, irgendwie, man muss nur das Beste draus machen. Für sich selbst.» Als Angehöriger der «Love»-Bewegung wolle er das, betont er mit fuchtelnden Armen, nichts anderes sei sein Ziel. «Hey», sagt er mit Verve, «das ist doch völlig normal. Meine Alten haben auch Stutz gemacht, sie geben es bloss vor sich selbst nicht zu. Sie lesen die WOZ und sind in der SP, aber eigentlich sind sie Bonzen.» Dagegen habe er zwar nichts, fügt der smarte Jüngling hinzu, bloss wolle er sich nicht politisieren lassen. Auch nicht von der WOZ, die Adrian gerne liest, «weil die zwei geile Technoböcke in der Redaktion haben, die alles wissen über Tech-

no und die sogar sagen, wir seien eine Untergrundbewegung». Das übrige ist für ihn, «politisches Restgeschiebe», wie das vor ihm schon der Netzschreiber Peter Weber, der Schweizer Youngboy der Literaturszene, gesagt hat, den er mal in einer Untergrundbar getroffen zu haben betont. «Geiler Typ», ist Adrians einzige Beschreibung des Kulturschaffenden, «passt irgendwie zu uns.» Webers Groove-Kolumnen in der WOZ liest Adrian dennoch nicht, wiewohl ihm gefällt, dass sein Vater nichts für sie übrig hat und darüber schimpft, die Schweizer Schriftsteller hätten nichts mehr zu sagen. «Es ist doch alles schon gesagt worden», lautet Adrians Zitat, «und alles war

JUGEND

Was sie bewegt.

Wie sie fühlt.

Wohin sie will.

früher schon scheisse, hätte gar nie gesagt werden müssen.» Die Welt ist futsch, aber lustig, und dass der einstige Undergroundgroove Techno längst kommerzialisiert worden ist, demzufolge also nur noch insofern Untergrundbewegung ist, als auch ein mittlerweile in die Jahre gekommener und Gefängnisse bauender ehemals linker und alternativer Regierungsrat noch immer als Bewegter gilt, stört Adrian nicht. Ebenso wenig stösst er sich daran, dass es immer wieder heisst, der schrille Kommerzkarneval sei ihm und seinen Freunden einziger Zufluchtsort vor der eigenen Leere, vor der inneren Langeweile, Fluchtpunkt auch der neuen anarchistischen Bravheit, die sich als Alternative zum Kugelgrillen nur am Wochenende und bloss in einer erweiterten geschlossenen Werkstatt zur vollen Blüte entwickle. «Das sagen nur die frustrierten Alt-Jungen, die es nicht mit ansehen können, selber nicht mehr in Fahrt zu sein.» Für Adrian ist das nicht erstaunlich: «Wer immer nur kifft, kommt über das Träumen gar nicht hinaus. Wir brauchen keine Drogen, die uns ins Nirvana entführen, wir schlucken Aufputzmittel, um den Rave endlos durchzuziehen. Wir wollen nicht träumen, wir wollen Fun pur.» Genauso denkt der Technobanker über Sex: «Hey», sagt er, «mit Sex haben wir Jungen längst nichts mehr am Hut. Ist viel zu gefährlich, wegen Aids und so, und nicht mehr lustig, wegen den Gummis.» Er könne gut und gern noch etwas zuwarten, bis dann die Richtige komme. «Die nimmt dann sicher die Pille, und dann brauchen wir den Gummi nicht.» Mit ihr, der Traumfrau, mit der «auch eine Familie» drinliege, wenn er «beruflich weit genug» sei, will Adrian dann «alt werden». Darum gibt er sich auch noch Zeit. «Erst kommt der Rave, dann der Aufriss», sagt er cool, und bis dahin will er warten, bis 30 notfalls. «Hey», sagt er zum Schluss unseres Gesprächs, «ich bin extrem gut drauf. Ich wohne bei meinen Alten. Mir fehlt nichts, und ich kann sparen für später. Ich habe am Wochenende geile Parties, und auf der Bank läuft's auch nicht schlecht. Was will ich mehr?»

So wie Adrian denken viele jungen Menschen. Die Medien berichten immer wieder darüber. Ist es aber tatsächlich so, dass von den Bewegten nichts übriggeblieben ist und dass sie selbst nichts als eine brave neue Generation hervorgebracht haben? Ist die Jugend wirklich so konsumgierig und selbstsüchtig? Die Redaktion des Frühschoppens wollte es wissen. Sie hat, wie immer, führende Persönlichkeiten eingeladen, die etwas zu sagen haben. Diesmal zur und über die Jugend. Wir freuen uns, mit diesem Beitrag der bislang geführten Debatte «Schweizer Jugend wohin?» die Krone aufzusetzen.

DIE GESPRÄCHSTEILNEHMER

KURZ UND PRÄGNANT PORTRÄTIERT VON PETER STAMM

Emilie «Baghira» Lieberherr

Auch der graue Panther Emilie war einmal schwarz. «Damals war ich rot», gesteht die Siebzjährige freimütig, «und ich schäme mich nicht dafür. Wir kämpften gegen braune Fäuste und für eine goldene Zukunft.» Aber auch der Spass kam damals nicht zu kurz. Gerne erinnert sich die alte Dame der Zürcher Politik noch heute an die ausgelassenen Streiche, die sie ihren Lehrern spielte. «Ich sage nur Reissnagel», schmunzelt sie. Aber auch wenn die rote Emilie die Jugend nicht versteht, hat diese einen Platz im Herzen der ehemaligen Pfadfinderin. «Wir Linken müssen nicht alles verstehen, um es gutzuheissen», gesteht sie selbstkritisch, «im Gegensatz zur Rechten, die gegen alles ist, was sie nicht versteht, also gegen alles.»



Paul «Polo» Hofer

Schon immer beschäftigte sich Polo Hofer in seiner Musik mit den Problemen der Jugend. Sei es in «Silbernadle» die Droge, sei es in «Kiosk» das Geld: Polo wusste und weiss, wo unsere Jugend der Schuh drückt. Dabei ist er selbst im ländlichen Interlaken aufgewachsen und hat eine durchaus intakte Jugend gehabt. Als begeisterter Pfader hätte er genausogut ein erfolgreicher Geschäftsmann oder angesehener Offizier werden können. Aber Polo verschrieb sich der Musik und der Jugend. Auch in seinem Privatleben beschäftigt sich Polo vor allem mit Geld und Drogen. «Leben und Werk eines Künstlers sind eng verstränkt», ist er überzeugt.

Kaspar «Hirni» Villiger

Als Kaspar Villiger 1941 geboren wurde, herrschte Krieg in Europa. «Auch wenn ich damals noch sehr klein war, hat mich das geprägt», gibt er heute zu. Dennoch war seine Jugend durchaus harmonisch. «Wenn mein Vater mich beim Rauchen erwischt hat, gab es keinen Zoff», schmunzelt er, «und andere Drogen gab es in Pfeffikon nicht.» Auch die Zeit seines Studiums in Zürich hat er in bester Erinnerung. «Wir sassen zwar nächtelang im «Africana», aber wir konnten auch ohne Alkohol lustig sein.» Dennoch kann sich Villiger als Altpfadfinder in die moderne Jugend einfühlen. «Wer weiss», sagt er nachdenklich, «wenn ich Drogen gespritzt hätte, wäre ich vielleicht auch ein Junkie geworden.»



Maria «Bombe» Walliser

«Man ist so jung, wie man sich fühlt», sagt die Viehhändlerstochter, als wir sie nach ihrem Alter fragen. An ihre Jugend erinnert sich die Alt-Skifahrerin gerne. «Mein Vater war ein angesehener Mann in Mosnang», sagt sie, «und jetzt ist er es natürlich erst recht. Immerhin hat er mich Ski fahren lassen auf dem Hoger vor unserem Haus, und er und die Mosliger Pfadi haben aus mir gemacht, was ich gestern war.» Den heutigen Jugendlichen empfiehlt sie, Sport zu treiben: «Dabei kommt man auf andere Gedanken. Zum Beispiel Geld.» Als Mutter sorgt sich Maria um die Zukunft dieser Welt. Aber als ehemalige Sportlerin lässt sie den Kopf nicht hängen. «Irgendwann», ist sie überzeugt, «wird irgend jemand irgend etwas machen.»

Wolfgang «Maria» Haas

Pilot wollte Wolfgang Haas werden, als er klein war. Dennoch ist er heute stolz, dass er es zum Bischof gebracht hat. Dass an seiner Seite statt Stewardessen Ministranten arbeiten, stört ihn nicht. Im Gegenteil. «Das Geschlechtliche hat mich nie interessiert», gesteht er kichernd. In seiner Jugend war Haas bei der Jungwacht. Dort lernte er so manches, was er noch heute brauchen kann: «Als Rudelführer wusste ich bald einmal, was den Buben gefällt.» Dennoch trauert der Bischof seiner Jugendzeit nicht nach. «Ich kam aus einfachen Verhältnissen», sagt er nachdenklich, «heute gibt es jeden Tag Fleisch, und ich muss nie mehr kurze Hosen tragen.»



Sabine «Lilie» Zinsli-Zinsli

In Domat-Ems, dem Geburts- und Wohnort von Sabine Zinsli-Zinsli, ist noch alles wie damals, als die Mittsechzigerin zum ersten Mal spürte, dass die Frau in ihr erwachte. «Das war nicht immer leicht», erinnert sie sich, «aber ich bin meinen Weg gegangen.» Als Jugendpolitikerin und



ehemalige Pfadi-Leiterin verfiel sie vehement Keuschheit und Enthaltsamkeit. «Knie zusammen», kommandiert sie ihren Töchtern streng, denn «der Teufel lauert überall». Als Mutter von sieben Kindern weiss sie aus eigener Erfahrung, wohin Leichtsinne führen kann.

Paul Xaver «Schöfli» Weniger

Auch Weniger war zweifellos einmal jung, aber er erinnert sich nur noch an seine Pfadi-Jahre. Dennoch interessiert er sich bis heute für Jugendfragen. Besonders «jungi Meitli» haben es dem Fahrlehrer angetan, und er lässt keine Gelegenheit und kein Girl an sich vorübergehen, ohne nicht wenigstens einen Blick riskiert zu haben. Als Fahrlehrer hat er viel mit jungen Menschen zu tun und kennt deren Probleme.

«Anfangs haben sie vor allem mit dem Schalten Probleme», erklärt er sachkundig, «und auch den Rechtsvortritt missachten sie oft.» Aber Paul Xaver Weniger ist überzeugt, dass diese Probleme lösbar sind: «Das Zauberwort heisst: Fahstunden.»



Kliby

«Ich habe immer gewusst, wo die Grenzen sind», sagt Kliby schmunzelnd, «nicht umsonst bin ich Zöllner geworden.» Aber im Ernst: Der Thurgauer war schon in seiner Jugend ein vernünftiger und strebsamer junger Mann. «Sonst hätte ich es nie soweit gebracht», ist er überzeugt. «Drogen und Aids», weiss der visionäre Künstler, «sind die Geiseln der Jugend.» Ihnen setzt er Humor und Gesang entgegen. Denn er weiss: «Böse Menschen haben keine Lieder» und «wer über Caroline lachen kann, dem können auch Drogen nichts mehr anhaben.»

Caroline

Ein Teenie ist die lustige Puppe inzwischen, doch denkt sie nicht daran, mit Boys auszugehen oder Drogen auszuprobieren. Stattdessen unterhält sie sich noch immer damit, in Schwimmbekken zu urinieren und an Volksfesten Witze zu erzählen. Und statt in Discos rumzuhängen und jungen Männern schöne Augen zu machen, lässt sie sich lieber von ihrem Vater unters Röcklein fassen. «Wir sind untrennbar», sagt sie und, «ich weiss, was ich meinem Erzeuger verdanke.» Auch ihre Meinungen entsprechen jenen Klibys ganz und gar. Dennoch bestreitet sie, dass sie dem agilen Thurgauer nach dem Mund redet.

